

Francis Turner

DAS KUNSTSCHMUGGEL- SYNDIKAT

Kapitel 1



Washington D.C. - 3. Dezember 2018

Jack Miller, Special-Agent der Homeland Security Investigations (HSI) mit den kurzen schwarzen Haaren, war heute, Montagmorgen, früher unterwegs als sonst. Anstatt seiner üblichen verwaschenen Jeans, neutralem T-Shirt und 100-Dollars Sneakers trug er einen hellblauen Anzug mit passender Krawatte sowie klassischen Schuhen. Er beabsichtigte, einen positiven ersten Eindruck zu hinterlassen. Wie üblich herrschte dichter Verkehr auf dem George Washington Memorial Parkway. Ab nächster Woche werde ein frischer Wind wehen, hatte sein früherer Vorgesetzter, Elijah Murphy vergangenen Freitag anlässlich seiner Abschiedsfeier schmunzelnd verkündet. Seine Nachfolgerin, Jane Witherspoon, sei als taffe Lady bekannt und habe ihren eigenen Kopf. Sie stehe zu hundert Prozent hinter ihren Mitarbeitern und gehe für sie durchs Feuer. Jack solle sich von ihrer Körpergröße nicht täuschen lassen. In ihrer Brust poche das Herz einer Löwin. *Das kann ja heiter werden*, sinnierte Jack. Er passierte die Rochambeau Memorial Brücke. An einer Ampel war Jack gezwungen anzuhalten. Für einen Moment dachte er über seine letzte große Mission nach, die ihn und Jim

O'Connor, seinen damaligen Partner, nach Alexandria in Ägypten geführt hatte.

Eigentlich hätte es ein ganz normaler Auftrag werden sollen: Einen international tätigen Schmuggler- und Diebesring zu zerschlagen. Doch es kam anders. Eine antike Schatzkarte tauchte auf, und sie wurden in eine Schatzsuche verwickelt. Die Karte enthielt ergänzende Angaben zu der Kupferrolle, welche im Museum in Amman ausgestellt war und betraf den legendären Schatz der Essener. - Die Essener waren eine spirituelle Gemeinschaft, die einst am Nordufer des Toten Meeres lebte. Es hatte sich herausgestellt, dass zwei abtrünnige Dienstkollegen, Arnaud Duchateau und Cécile Labelle, die vor etlichen Jahren ihren eigenen Tod vortäuschten, zum einen hinter dem Ring steckten und zum anderen auch hinter dem Schatz der Essener her waren.

Noch bevor die Schatzsuche überhaupt losging, hatten Jack und Jim in Jerusalem den von den Toten scheinbar Wiederauferstandenen plötzlich gegenüber gestanden. Nach einer turbulenten Verfolgungsjagd waren Arnaud und Cécile ihnen dennoch entwischt und während der Suche nach dem Schatz ihnen stets eine Nasenlänge voraus. Durch einen glücklichen Zufall konnten Jack und Jim deren Spur in einer italienischen Hafenstadt wieder aufnehmen. Die Jagd endete in Zürich, in der Schweiz, wo Teile des Diebesgutes von Arnauds Bande sowie der Schatz gelagert waren und von Homeland Security sichergestellt werden konnte. Darunter befanden sich die Büsten von Echnaton und Nofretete, die Arnaud und seine Bande aus dem Louvre gestohlen hatten.

Schließlich konnten sie Anfang August ihren ursprünglichen Auftrag erfüllen und Duchateaus internationalen Schmuggler- und Diebesring vollumfänglich zerschlagen. Zwar hatten sie den früheren HSI Special-

Agenten sowie seine Lebens- und Geschäftspartnerin Cécile Labelle nicht schnappen können. Ebenso waren ihnen deren zwei engste Partner, Jacques al-Ajal und Oliver Budé, entwischt. Kaum waren die Büsten an den Louvre zurückgegeben worden, wurden sie Ende August erneut aus dem Museum in Paris gestohlen. Die Täter hinterließen eine Grußkarte, worauf vier Figuren der Zeichentrickserie *die Simpsons* abgebildet waren: Homer J. und Marge Simpson sowie Ned und Todd Flanders. Er verstand als Einziger den Hinweis. Die Simpsons wohnten wie Jack in Springfield, Virginia. Der typisch schräge Humor von Arnaud und seiner Schmuggler- und Diebesbande, wie Jack fand. Was ihn aber wirklich wurmte war, dass er bis heute nicht herausgefunden hatte, wer Arnaud damals geholfen hatte, die Schatzkarte zu enträtseln. Er war noch immer davon überzeugt, dass Arnaud Unterstützung gehabt haben musste. Derjenige hatte ihm garantiert auch bei der nachfolgenden Suche nach dem Schatz geholfen. Nachdenklich stierte er auf das Lenkrad, als es hinter ihm wild hupte. Er fuhr weiter. Die Ampel war wieder auf grün.

Seit November lebte Jim O'Connor in Alexandria, Ägypten, bei seiner ägyptischen Freundin Sina Asran. Er hatte die Chance ergriffen, in einem einjährigen Austauschprogramm der Polizeibehörden von Washington D.C. und Alexandria mitzuwirken. Im Gegenzug wurde Mensah Issa, der hünenhafte, 190 Zentimeter große und narbenübersäte Leutnant und Leiter der Spezialeinheit in Alexandria, Jacks neuer Partner. Jim hatte ihm angeboten, seine behagliche zweieinhalb-Zimmer-Wohnung in Fairfax, Virginia zu benutzen.

Der Special-Agent fuhr in die Tiefgarage der Homeland Security Investigations in Washington D.C. an der 12th Street Southwest. Wenige Minuten später stand er vor seiner neuen

Chefin. Pünktlich um acht betrat dann auch Mensah Issa das Büro. Seit er in D.C. lebte, hatte er sich neue Kleidung anschaffen müssen. Für seine ärmellosen T-Shirts war es hier zu kalt. Stattdessen kaufte er sich beige Rollkragenpullover, die er in einem Sonderangebot gefunden hatte. Seine geliebten Cargohosen konnte er auch in Amerika tragen. Issa war ein begeisterter Hobby-Fotograf. Seit er in Washington D.C. war, hatte er schon viele neue Motive gefunden, die er Jack auf seinem Smartphone jeweils voller Stolz zeigte.

Ein kurzer Blick in den Raum hatte Jack genügt um festzustellen, dass jemand über das Wochenende fleißig gewesen war. Den braunen, schweren Chesterfield Sessel hatte Elijah mitgenommen wie auch seinen riesigen Schreibtisch. Seine Nachfolgerin begnügte sich mit einer bescheideneren Version, worauf ein Glas Fruchtsaft und eine Fruchtschale neben zwei kleinformatigen Bilderrahmen standen. Die Fotos entzogen sich seiner Sicht. *Keine vertrockneten Muffins mehr*, schmunzelte er innerlich. Anstatt eines Sessels gab sie sich mit einem einfachen Bürostuhl zufrieden. Was auffiel waren die vielen Pflanzen im Raum.

Jacks braungrüne Augen musterten seine neue Chefin aufmerksam, während er sich unbewusst mit der Hand über sein tiefes Kinngrübchen strich. Sogleich stand sie auf, um ihn zu begrüßen. Ihr weicher, geschmeidiger Gang glich dem einer Raubkatze. Blondbraunes, kurz geschnittenes Haar umspielte ihren sonnengebräunten Teint. Ihr Kleidungsstil war dem seinigen nicht unähnlich. Sie schien diesbezüglich auch der schlichte Typ zu sein: sportliche flache Schuhe, Jeans und eine blütenweiße Bluse. *Sympathisch*. Ihr Gesicht strahlte Entschlossenheit aus. Der Blick aus ihren tiefblauen Augen zeugte von Gelassenheit und Ehrlichkeit. Ihre raue und tiefe Stimme überraschte Jack ein wenig. Mit ihren fünfzig Jahren

hatte sie noch immer einen athletischen Körper, der von regelmäßigen Besuchen im Fitnesscenter zeugte. Er erinnerte sich an Elijahs Worte: Er solle sich von ihrer Größe nicht täuschen lassen und dass in ihr das Herz einer Löwin poche. Trotz ihrer Körpergröße von etwa 160 Zentimetern konnte sie wahrscheinlich jedem das Fürchten lernen. Und auch anderes war ihm schon zu Ohren gekommen: So sei sie eine ausgesprochene Teamplayerin, die großen Wert auf Ehrlichkeit und Kooperation lege. Mitarbeitern gegenüber, die diese Eigenschaften nicht verkörperten, könne sie gnadenlos sein. Anfangs versuche sie es jeweils mit Gesprächen; wenn das nicht half, konnten diejenigen sich einen neuen Job suchen. Sie galt als sehr direkt und als Wadenbeißerin, die nicht eher aufgab, bevor das Ziel erreicht war. Sie bot Miller und Issa eine Frucht an. Jack griff nach einem Apfel. Mensah entschied sich für eine Banane. Im Verlauf des ersten Kennenlernens erfuhren Jack und Mensah indirekt von ihrer Vorliebe zum gleichen Geschlecht, woraus sie keinen Hehl machte. Ihre Gefühle hatte sie im Griff. Auf diese Eigenschaft legte sie auch bei ihren Mitarbeitern großen Wert. Beim Verlassen des Raumes hielt sie Jack einen Moment zurück.

«Ich kenne Ihre Vorliebe für saloppe Kleidung. Damit habe ich kein Problem», zwinkerte sie ihm zu.

Jack und Mensah saßen wieder an ihrem Arbeitsplatz. Von ihrer neuen Chefin waren sie beeindruckt und wollten es sich auf keinem Fall mit ihr verscherzen. Jack warf den Rest des Apfels in einen Abfalleimer. In letzter Zeit war es eher ruhig in ihrer Abteilung. Die eine oder andere kleine Bande, die mit gestohlenen Artefakten handelte. Der eine oder andere Hehler, den sie hochgenommen hatten. Aber nichts von alledem konnte man mit Arnauds ehemaligem weltweitem Schmuggelring vergleichen. Jack und Mensah empfanden nun ihre Alltagsbeschäftigung als beinahe müßig. Sie wünschten sich

wieder einen dicken Fisch an der Angel. Ihr Wunsch sollte bald in Erfüllung gehen.

Rückblende – Moskau, Januar 2015

Pjotr Kozanows und Boris Schtscherbakows *Nebenerwerb* als Kunstdiebe entwickelte sich besser als erwartet. Fortan wollten sie sich selber um den Verkauf kümmern und mieteten in der Nähe ihres Tierheims unter falschem Namen einen geeigneten Lagerraum. Ihr Tagesgeschäft übertrugen sie Alexej Andronowitsch, ein weiteres Opfer der Umstrukturierung ihres ehemaligen Arbeitgebers, der Sicherheitsfirma. Der 33-jährige ehemalige Buchhalter, korpulent, zuckerkrank und einem Klumpfuß nahm die Herausforderung mit Handkuss an. Nachdem ihn auch der Staat hatte hängen lassen, verlor er den Glauben an das System. Desillusioniert, kinder- und beziehungslos war er der perfekte Kandidat für ihre Pläne. - Ihr Hehler hatte seinen Zweck erfüllt. Sie ließen ihn im Glauben, dass sie nun genügend Geld auf der Seite hatten und nicht mehr auf einen *Nebenerwerb* angewiesen waren. Zudem lief das Tierheimgeschäft durch neue Geldgeber blendend. Er glaubte ihnen. Von der Gier gepackt schwanden ihre Skrupel allmählich. Ohne sich dessen bewußt zu werden, verloren sie sich Schritt für Schritt. Gefangen in einer Abwärtsspirale gerieten sie immer mehr in einen Sumpf aus Verbrechen, von dem es kein Entrinnen zu geben schien.

Es fing mit dem Nachtwächter eines Auktionshauses in Sankt Petersburg an. Nur mit knapper Not konnten Pjotr und Boris mit der Beute entweichen. Dafür musste der Wachmanns sterben. Sie rechtfertigten ihre Tat damit, aus Notwehr gehandelt zu haben. Tage später erhielten sie Besuch von ihrem ehemaligen Hehler. Er fühlte sich hintergangen und verlangte einen Anteil. Am nächsten Tag fischte man ihn mit einer Kugel

im Kopf aus der Moskwa. Piotr und Boris fanden schnell heraus, wer sie verraten hatte. Derjenige wurde mit zwei Kugeln in der Brust in einem anderen Stadtteil aus dem Fluss gezogen. Beide Fälle wurden nie aufgeklärt. Zum einen waren beide Kleinkriminelle gewesen, deren Tod keine allzugroße Bedeutung beigemessen wurde. Es war kein Einzelfall, dass Gauner ihres Kalibers ihr Ende im kalten Flusssystem der Wolga fanden. Zum anderen verwendeten Pjotr oder Boris jede Waffe nur ein einziges Mal.

Sie wollten mehr! Sie expandierten. Ihr vorgeschobener Geschäftsinhaber Alexej bekam alle Hände voll zu tun. Anfangs März eröffnete er die erste Zweigstelle ihres Tierheims in Nowosibirsk, dem kulturellen Zentrum des nordasiatischen Teils der Russischen Föderation. Im Keller des Tierheims wurde ein Zwischenlager angelegt. Ein Konzept, das sie beibehalten wollten. Im selben Monat brachen Pjotr und Boris in ein örtliches Antiquitätengeschäft ein. Ende April wurde ein Museum in der drittgrößten Stadt Sibiriens, in Krasnojarsk, um einige seiner wertvollsten Schätze beraubt. Einen Monat später traf es ein weiteres in Tomsk.

Jetzt mussten Mittel und Wege gefunden werden, die Ware nach Moskau zu schmuggeln. Warum in die Ferne schweifen, wenn sich vor Ort die perfekte Lösung anbot. Boris hatte sich anfangs heftig dagegen gesträubt. Bilder seiner Kindheit drängten hoch. Er erinnerte sich an Maxim, seinen geliebten Tazi. Pjotr versicherte ihm, dass die Tiere gut behandelt würden. Schlussendlich gab Boris nach.

Der nächste Ableger des Tierheims entstand in Ulan Baatar, der Hauptstadt der Mongolei. In diesem Gebiet konzentrierten sie sich hauptsächlich auf Plünderungen. Ihrem Beuteschema blieben sie treu: Faustgrosse Artefakte. In der weiter südlich gelegenen Wüste Gobi befand sich das weltweit größte Reservoir an Fossilien. Ihr Hauptaugenmerk: Protoceratops-

Eier von der Fossilfundstelle Ukhaa Tolgod. Auf dem Schwarzmarkt erzielten die Eier des kleinen Protoceratops, einer Gattung der Vogelbeckensaurier, horrenden Preise. Das gleiche Geschäftsmodell galt auch für das vierte Tierheim in Lanzhou, der Hauptstadt der Provinz Gansu im Nordwesten Chinas. Nach Ukhaa Tolgod befand sich in dieser Provinz das weltweit zweitgrösste Vorkommen dieser Fossilien. Anfangs Dezember öffnete in Bagdad, der Hauptstadt Iraks, das fünfte und vorläufig letzte Tierheim seine Tore. Wie die anderen beherbergte auch dieses viele ausgesetzte Tiere, diente aber auch als Zwischenlager für die erbeuteten Wertgegenstände. Aber nicht nur streunende Hunde waren das Ziel. Auch zahlreiche Privatsammler von Artefakten gerieten in ihren Fokus. Kaum war das Tierheim eröffnet, wurden einige der privaten Sammler um ihre Schätze erleichtert. Unter anderem neo-assyrische Goldohrringe aus dem siebten Jahrhundert vor und irakische Münzen von 250 nach Christus.

Der Schmuggelweg hatte sich bewährt. Der eine oder andere Zöllner wurde bestochen. Wo das nicht gelang, fuhren sie schwereres Geschütz auf. Dank ihrer Cleverness gelangten sie nie ins Visier der Behörden. Sie nannten sich jetzt das Kunstschmuggel-Syndikat. Ihr Ruf, ihre Geschäfte rücksichtslos durchzuziehen, war bis in die entfernt gelegenen Regionen Russlands und darüber hinaus gelangt. Ihre Skrupel hatten Piotr und Boris restlos abgelegt, ihr Idealismus war zerbröckelt. Auch ihre Liebe zu den Tieren gehörte der Vergangenheit an. Sie dienten nur noch als Mittel zum Zweck. - Es gab kein Zurück mehr.

Wieder vergingen Monate. Ihr Hauptlager in Moskau füllte sich. Spätsommer 2016: Sie waren an einem Punkt angelangt, an dem sie ihre Beutezüge praktisch so perfektioniert hatten, dass sie für die ganz grosse Bühne bereit waren. Piotr und Boris begannen mit der Planung ihres bislang grössten Coups. So

spektakulär, dass er in die Annalen der russischen Geschichte eingehen würde. Davon waren sie überzeugt. Drei Monate sollte die Vorbereitung dauern. Dazu gehörte auch die Auskundschaftung an Ort und Stelle. Der Plan musste akribisch genau ausgearbeitet werden. Das Wichtigste war in diesem Fall der Fluchtweg. Einzubrechen war eine Sache. Sie würden weitere Profis anheuern müssen. Meister ihres Fachs, die gewillt waren, das Unvorstellbare zu schaffen. Auf den ersten Blick erschien ihr Vorhaben unmöglich. Aber Pjotr und Boris waren überzeugt, dass sie reüssieren würden. Anderenfalls würden *sie* in der Moskwa landen. Auch davon waren sie überzeugt. Die Gebäudepläne und die Angaben über die Sicherheitssysteme hatten sie von einem Insider erhalten. Dann, zwei Wochen vor dem geplanten Einbruch, kontaktierte dieser sie. Die Brandmelde- und Löschanlagen seien nächste Woche in Revision. Die Sicherheits-Vorrichtungen würden also wenig bis gar nicht funktionieren. Sie disponierten um.

Moskau, Donnerstag, 1. Dezember 2016

Der große Tag war gekommen: Um zwei Uhr morgens drangen Pjotr und Boris zusammen mit vier ausgesuchten professionellen Einbrechern, absolute Spezialisten, durch unterirdische Gänge in das Kellergewölbe der Rüstkammer im Moskauer Kreml ein. Zusätzlich zu ihrer Ausrüstung hatten sie einige selbstgebaute Brandsätze im Gepäck, die sie per Fernsteuerung auslösen wollten. Aus den Plänen wußten sie, dass das Kellergewölbe und auch die zweite Etage durch einen Durchgang mit dem Palast verbunden waren. Je ein Brandsatz würde da zum Zug kommen. Die dadurch ausgelösten Brände sollte es den Palastwachen auf der anderen Seite der Türen verunmöglichen, die Passagen zu benutzen. Die restlichen würden sie an ausgesuchten Stellen platzieren. Sie waren für die nötige Ablenkung später gedacht. Das war ein wesentlicher

Bestandteil ihres ausgeklügelten Fluchtplanes. Der Zeitfaktor spielte dabei eine entscheidende Rolle.

Die Zielobjekte hatten sie im Vorfeld festgelegt. Diese lagen im Diamantenfonds im oberen Sockelgeschoß und im Ausstellungsgelände im zweiten Obergeschoß. Wie üblich nur handliche Stücke. Der korrupte Wachmann saß mit seinem Arbeitskollegen in der Sicherheitszentrale, wo er sämtliche Monitore im Blickfeld hatte. Seine Aufgabe bestand darin, auf ihr Kommando seinen Kollegen außer Gefecht zu setzen. Sechs weitere Wachen patrouillierten ständig im Gebäude. An diesen würde er sie vorbei lotsen müssen. Er würde auch die Alarmsicherung der Vitrinen deaktivieren. Die Steuerung lief über die Zentrale. Über Mini Funkgeräte, die sie im Ohr trugen, standen sie in ständigem Kontakt mit ihrem Komplizen in der Zentrale. Jetzt standen sie vor dem Durchgang vom Kellergewölbe zum Palast. Der erste Brandsatz wurde gelegt. Sie stiegen die Treppen hoch zum nächsten Durchgang, welcher das Gewölbe mit dem unteren Sockelgeschoß verband.

Die Luft war rein. Pjotr erteilte den Befehl zum Vormarsch. Sie platzierten den zweiten Brandsatz. Über eine elegante, halbrunde Treppe schlichen sie sich in drei Zweiertteams ins obere Sockelgeschoß. Mit Hilfe des korrupten Wachmannes umgingen sie Konfrontationen mit dem Wachpersonal.

Team eins machte sich sogleich an der schweren Eisentür zu schaffen. Es dauerte keine Minute, da standen sie im Diamantenfonds. Die Tür schloßen sie wieder. Um die erste Vitrine zu öffnen, benötigten sie wesentlich mehr Zeit. Die Sicherheitsvorkehrungen waren trotz ausgeschalteter Elektronik ausgesprochen knifflig. Aber es lohnte sich. Sie wollten ihn unbedingt, den Schah-Diamanten, den 88 Karat schweren, drei Zentimeter langen gelben Diamanten von hoher Reinheit, der drei persische Inschriften trug. In weiteren Vitrinen lagen Teile aus der Diamantensammlung aus Jakutien sowie Juwelen aus dem früheren Eigentum des Zarenhofs und

seines Adels. Nach getaner Arbeit würden sie ins untere Geschoß zurückkehren, wo sie sich in einem Putzraum verstecken wollten und die Feuerwehrkleidung samt Atemschutzmasken überziehen, die sich in ihren Rucksäcken befanden...